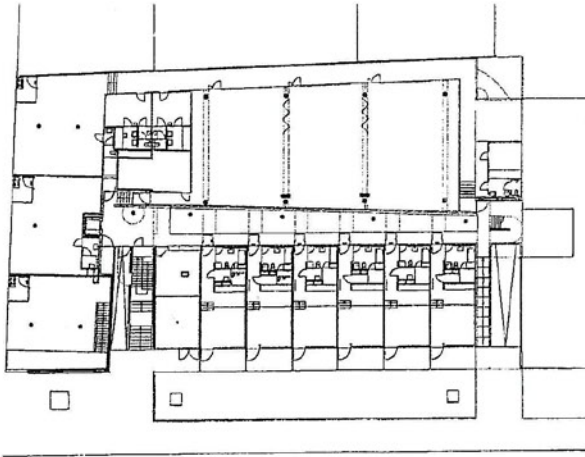


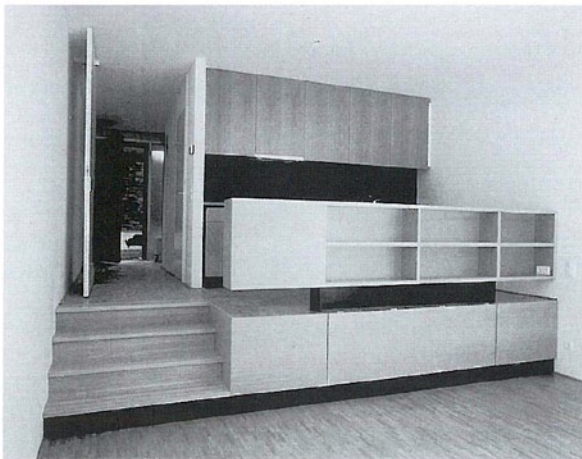
5 Marta Schreieck und Dieter Henke, Wohnhaus der Österreichischen Beamtenversicherung, Wien 1993, Eingang Frauenfelderstraße: Erdgeschoß und Dachgeschoß mit Einraumwohnungen, dazwischen Maisonetten mit Loggien und regulierbarer Lamellenschiebewand (Foto: Margherita Spiluttini, Wien)

In den letzten Jahren hat das Konzept der Einraumwohnung erneut Anhänger unter den Architekten und Stadtplanern gefunden. Beispiele aus der jüngsten Architekturgeschichte demonstrieren die Rezeption dieses aus den Überlegungen der klassischen Moderne hervorgegangenen Gestaltungsansatzes. Zum Beispiel das Mietshaus der Architektin Marta Schreieck und des Architekten Dieter Henke, das die Lücke eines Eckgrundstücks im 17. Wiener Bezirk entlang eines Straßenzugs auffüllt, der in unmittelbarer

Einleitung 11



6 Grundriß des Erdgeschosses (Aus: Architektur & Bauforum, 1993)



7 Einraumwohnung: Bad/WC neben dem Eingangsbereich, daran anschließend ein Wohn-Schlafraum auf zwei Ebenen; Ausstattung: Küchenzeile, Regalanbau, im Podium eingelassenes Bett (Foto: Margherita Spiluttini, Wien)

12 Einleitung

Nähe der Stadtbahn bereits im Rahmen des Wiener Stadterweiterungsplans durch Otto Wagner zu Beginn des 20. Jahrhunderts verkehrstechnisch und städtebaulich erschlossen wurde. Dieses Mehrfamilienhaus, das für die größeren Wohnungen den Maisonnettetypus mit flexibler Raumaufteilung, Fensterwand und Loggien mit Sichtschutz in Form einer regulierbaren Lamellenschiebewand parat hat (bei insgesamt 40 Wohneinheiten werden 10 Typen differenziert), bietet zudem eine beachtenswerte Kleinwohnungsvariante im Erd- und Dachgeschoß. Die konventionelle Einzimmer-Küche-Bad-Wohnung wurde hierbei entscheidend verändert. Küche und Wohn-Schlafraum wurden zwar wie üblich räumlich zusammengelegt (Typus »Appartement mit Kochnische«), gleichzeitig aber durch die Gestaltung einer zweiten Raumebene unterteilt. Die auf der oberen Ebene gelegene Küchenzeile wird dabei durch ein halbhohes Regal (anstelle eines Geländers) zur tiefergelegenen Wohnebene abgegrenzt und teilweise sichtgeschützt, wobei das Regal zusätzlich die Funktion eines Raumteilers einnimmt. So konnte durch eine dreidimensionale Niveaushiftung in Form eines Podiums auf begrenztem Raum ausreichend Stauraum geschaffen werden, um beispielsweise Betten darin unterbringen zu können.

Mit diesem Konzept nehmen Schreieck und Henke durch ihre grundrißbezogene, raumplanende Ausstattung der Wohnungen (Bad, Küchenzeile und Schrankverbau) auf die raumplastischen Gestaltungsvorschläge der dreißiger Jahre Bezug, nämlich auf die Flexibilität des Grundrisses, die für den »neuen« mobilen Typ von Menschen entwickelt wurde – einen Typ, der allem Anschein nach im urbanen »Berufsnomaden« des ausgehenden 20. Jahrhunderts erneut evident wird. So verwundert es auch nicht, daß die Kritik von heute wie jene zur Zeit der Inflation argumentiert: »Wäre nicht der Verzicht auf eine formale zugunsten einer räumlichen Aufrüstung in der Ära der Unbezahlbarkeit der Mieten ein Ansatz, der breitere Beachtung verdiente?«⁹ Da-

mit wird auf ein zentrales Problem verwiesen, das sowohl Städteplaner als auch Baukünstler in ihren Konzepten nicht genügend berücksichtigen: den Rückgang der Einfamilienhaushalte, die an der Peripherie in Eigenheimsiedlungen ihren Prestigevorstellungen nachzueifern versuchen, während der Anteil an Single-Haushalten und Wohngemeinschaften, für die die (Innen-)Städte eine unverzichtbare urbane Lebensstruktur darstellen, stetig steigt.